

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 11 (1928)
Heft: 1

Artikel: Die Abonnenten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.
Postfach Basel 5
Postcheck-Konto Nr. V. 6915

Wir rufen in die Welt hinein:
Hinweg des Glaubens Schranken!
Wir beugen uns allein
Der Freiheit siegendem Gedanken.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Inser.-Ann.: Buchdr. Tscharnnerstr. 14a
Feldereinteilung 1/32, 1/16, 1/8 S. etc.
Tarif auf Verlangen zu Diensten

Die Abonnenten

des »Freidenkers« und die *Einzelmitglieder* der F. V. S. werden gebeten, den Abonnementsbetrag (Fr. 6.—), resp. den Jahresbeitrag — einschliessl. Abonnement — (Fr. 10.—) im Laufe des Monats Januar auf das Postcheckkonto der Geschäftsstelle in Basel

Nr. V. 6915

eininzahlen.

Auch bitten wir, in vermehrtem Masse unseres

Propadandafonds

zu gedenken. Zuwendungen an ihn sind an dieselbe Stelle zu richten.

Der Geschäftsführer.

Christentum und Gewalt.

Von Ludwig Eldersch, Wien.

„Wer intolerante Menschen toleriert,
der macht sich aller ihrer Missetaten
mitschuldig.“ *Helvetius.*

»Unreligion ist es, mir die freie Wahl der Gottheit zu nehmen, die ich verehren will. So dass ich nicht mehr verehren kann, wen ich will, sondern wen ich muss. Selbst der Mensch will nicht erzwungene Verehrung. Es ist ein Grundrecht des Menschen, sich den Gegenstand seiner Verehrung frei zu wählen. Wird Zwang der Religion wegen ausgeübt, so ist das, was daraus entsteht, keine Religion mehr.« So schrieb einer der ersten Theologen, ein noch nicht durch Gewaltmethoden verdorbener katholischer Kirchenlehrer: Tertullian (von 160—220, in Karthago, Nordafrika). Damals hatten die Epigonen (Nachfolger) des Zimmermannssohnes noch nicht die weltliche Macht an sich gerissen, die christliche Lehre war damals noch frei von den raffinierten Retoucheur religiöser Experimentatoren und einträglicher Geschäftspraktiker. Vieles hat sich seither geändert. Bald wurden die Worte Tertullians zur Anklage gegen die Patentchristen, die ihren Glauben mit Daumschrauben und Scheiterhaufen zu fördern glaubten, sie wurden zum Verdammungsurteil gegen jene Dämmerlichtpropheten, die, gehüllt in die Toga des Glaubens, in den Marterkammern »zur höheren Ehre Gottes« ihren pervertierten Lüsten freien Lauf liessen, sich am Morde Andersgläubiger berauschten. Tertullian, selbst kirchlicher Würdenträger, wird zum Richter über die Henkerideologie der Inquisitionsreligion. Er hat das in den erwähnten Worten ausgesprochene Duldungsprinzip nicht etwa erfunden. Die Toleranz den Meinungen und Glaubensinhalten anderer gegenüber fordert Kong-fu-tse in China, Buddha in Indien und zahlreiche Philosophen (vor allem Sokrates) im alten Griechenland, die Bahnbrecher des Humanitätsgedankens und der Friedensliebe waren. »Wer sich des Menschenmordes freuen wollte, wird nicht sein Ziel erreichen in der Welt!« sang schon Lao-tse (600 vor Chr.), der geniale Verkünder schöpferischer Gewaltlosigkeit, in seinem Werke »Tao-te-king«. Nicht der Wille zum Kampf führt zur sittlichen Vollendung der Welt, sondern die Weltbrüderlichkeit, der Pazifismus, die eine

Ordnung aufrichten sollen, die es ermöglicht, dass alle wie in einem grossen Familienkreis verbunden sind.

Aber weit ist der Weg der Idee zu ihrer Verwirklichung, zu ihrer Stoffwerdung. Eitle Kommentatoren (Ausleger) reisen sie an sich, suchen Anhang, und haben sie ihn gefunden und auch die Schleichpfade zur Macht im Staate, da wandelt sich bald der Gehalt der Ideen, sie werden verstümmelt, und schliesslich bleibt von der treibenden Kraft des Erlösungsgedankens ein erbärmlicher, ruinenhafter Rest übrig. Die Verstaatlichung der Religionen, die Konfessionalisierung, haben zur Folge, dass aus solchen ethisch-religiösen Systemen in kurzer Zeit das Duldungsprinzip verschwindet, da der Staat Glaubensanschauungen weltbrüderlicher Art als gegen seine Interessen verstossend nicht brauchen kann. Soldaten, die nicht aufs Schlachtfeld wollen, weil es der Lehre Christi widerspricht, kann der Staat nicht brauchen. So finden wir ein hässliches Zerrbild von Religionen in der Welt. In ihrer Gemeinschaft mit der Politik liegt ihre Korruption (Verderbnis) und ihr schliesslicher Untergang, weil ihr Verrat den Massen schon zu offenkundig ist.

Gewalt ist immer unmoralisch, am verwerflichsten aber in Religionsfragen. Besonders krass erleben wir diese Wahrheit in der Geschichte des Christentums, das aus einer Religion der Nächstenliebe zu einem Kult des Hasses wurde, beladen mit dem Fluche vergossenen Menschenblutes. »Wozu diesen Zwang und Druck? Es handelt sich doch um Religion, und diese kann nicht erzwungen werden! Nicht Hiebe, sondern Worte der Liebe sind anzuwenden. Blutgier und Frömmigkeit sind verschiedene Dinge. Willst du mit Folterwerkzeugen die Religion schützen, so besudelst du sie und verwundest sie.... Wenn es etwas gibt, das dem freien Ermessen anheimgegeben ist, so ist es die Religion!« Lactantius (Kirchenschriftsteller, um 312 Lehrer des Sohnes von Konstantin d. Gr., des römischen Kaisers, der das Christentum zur Staatsreligion erhob), ebenfalls einer der ersten katholischen Theoretiker, sprach diese Worte, und auch Athanasius (Kirchenvater, 295—373, Führer im Streit um die Wesensgleichheit von Gottvater und Gottsohn, trat für diese ein) verkündete den Gläubigen: »Eigentümlichkeit der Religion ist es, den Zwang zu verschmähen und auf Ueberzeugung sich aufzubauen.....« Die Päpste, grössenwahnsinnig wie Cäsaren und auch so lasterhaft wie sie, haben diese Mahner nicht hören wollen, lieber Kreuzzüge arrangiert, Staatsintrigen eingefädelt und Menschen gemordet, die ihnen unbequem waren.

Nie darf die Erinnerung an ihre Verbrechen verblassen, nie wird das Schreckensregiment Roms aus den Gehirnen der Menschen schwinden. Die Idee der Gewalt, jahrtausende lang in der gigantischen Organisation der Kirche gepflegt und eingewurzelt, ist noch nicht aus dem »streitbaren« Christentum verschwunden, und Aussprüche zeitgenössischer Kleriker werden dies beweisen. Die Kirche ist heute noch intolerant, und Helvetius hatte Recht, als er uns zur Vorsicht mahnte durch den als Motto gestellten Satz, dass wir uns durch Toleranz gegen die Unduldsamkeit aller ihrer Missetaten mitschuldig machen. Diese kurzen Ausschnitte aus der Geschichte des Christentums haben keinen anderen Zweck, als uns zu erinnern und zu mahnen, damit wir vor den Fein-

